

## Geschichte

Das Rittergut Werburg ist das älteste profane Gebäudeensemble der Stadt Spenge. Im Jahre 1468 erscheint die Werburg zum ersten Mal in schriftlichen Quellen. Sie ist ein beliebter Treffpunkt der Bürger, ein Platz zum Verweilen und Erleben. Ursprünglich war die Werburg von einer Mauer umgeben. Ihr Zugang befand sich nordwestlich des heutigen Torhauses und war durch eine kleine Torbastion gesichert, die direkt an einen Wassergraben gebaut war.

Das Zentrum bildete das alte Herrenhaus. Archäologen, Bauforscher und Historiker haben sich mit seiner Geschichte beschäftigt. Ursprünglich stand das Herrenhaus im Winkel einer starken Burgmauer und war wegen des nassen Untergrundes auf Eichenpfählen fundamntiert. Über die Jahrringchronologie ist seine Entstehung auf die Mitte des 15. Jahrhunderts datiert. Zu dieser Zeit stand das Haus mit seinem mächtigen Nordgiebel aus Naturstein und der Ostwand direkt an einem heute verschütteten Wassergraben. In den folgenden Jahrhunderten veränderten es die verschiedenen Eigentümer nach ihren jeweiligen Bedürfnissen und nach dem Zeitgeschmack immer wieder. Das heutige Erscheinungsbild erhielt das Haus in der Barockzeit. Das Erdgeschoss mit seinen großen Fenstern ist massiv gemauert und verputzt das Obergeschoss ist aus Fachwerk gebaut. Die Spuren der Umbauten sind überall daran zu erkennen, dass beispielsweise die Ständer des Fachwerks oder die Sparren des großen Krüppelwalmdaches in zweiter oder dritter Verwendung eingebaut sind. Im Jahr 2008 begannen umfangreiche Sanierungsarbeiten an der erheblich verfallenen Substanz des Hauses. Zukünftig soll das Herrenhaus ein Museum für Kinder beherbergen.

Das Herrenhaus weist eine Grundfläche von 278,25 qm (Außenmaß incl. der Mauerstärken). Es gliedert sich in folgende Ebenen:

Keller Nord:	20 qm
Keller Süd:	22 qm
Erdgeschoss:	217 qm
1. Etage:	255 qm
Dachgeschoss:	265 qm
Summe:	781 qm

Das Herrenhaus bietet theoretisch 781 qm nutzbare Fläche.

Das Torhaus mit der zentralen Durchfahrt wurde 1596 im Stil der Weserrenaissance erbaut. Charakteristisch dafür sind zahlreiche plastisch gearbeitete Werksteine an der Außenfront und der markante Treppengiebel. Seltenheitswert hat das originale, aus Pappelholz gefertigte Tor, das früher über eine Zugbrücke erreichbar war. Noch heute sind oberhalb des Tores zwei Rollen zu erkennen, über die die Ketten der Brücke geführt wurden. Die Wehrhaftigkeit des Torhauses wird durch zwei Schießscharten an seiner Ostseite unterstrichen. Heute wird das 2005/2006 sanierte Torhaus als Trauzimmer und Archiv der Stadt genutzt.

Die große Scheune aus dem 18. Jahrhundert bietet bei vielen Anlässen einen beliebten Treffpunkt für die Spenger Bürger.

1468	Heinrich von Ledebur übergibt das Rittergut Werburg seinem Sohn Johann.
1643	Die Werburg geht in den Besitz der Familie von Münch über.

- 1773 Philipp Clamor von dem Bussche, genannt Münch, wird Eigentümer der Werburg.  
1941 Alhard von dem Bussche Münch verkauft die Werburg an die Stadt Spenge.

Viele Details zur Geschichte der Werburg können nicht der schriftlichen Überlieferung entnommen werden. Sie ruhen als archäologische Befunde und Funde im Untergrund. Durch sorgfältige Ausgrabungen haben sich seit 1995 die Kenntnisse zur Entstehung der Werburg, zu ihrer Wehrhaftigkeit und zu den Lebensumständen ihrer Bewohner wesentlich erweitert. Viele der oben geschilderten Details konnten erst durch archäologische Untersuchungen gesichert und beschrieben werden.

## Die Grabungen

1995

Im Frühjahr 1995 ist im Vorfeld einer Baumaßnahme eine Grabung neben der südlichen Giebelwand der Scheune durchgeführt worden. Etwa 0,40 m unterhalb der Geländeoberkante wurde der Ausschnitt einer Pflasterung mit einer darüber liegenden Nord-Süd verlaufenden Abflusssrinne freigelegt. Eine Besonderheit des Pflasters war die geometrische Anordnung der Steine. Durch hochkant und flach gelegte Steine entstand ein Muster, das an sternförmig aufeinander zulaufende Streifen erinnert. Im weiteren Verlauf der Grabungsarbeiten zeigte sich, dass die Pflasterung zwei Mauerzüge überdeckte. Die mit 1,10 m Wandstärke breitere Mauer war auf einer waagrecht liegenden Holzkonstruktion aus Eichenbalken erbaut. Eine dendrochronologische Untersuchung datierte eines der Hölzer um das Jahr 1448, womit ihr Entstehungszeitraum in der Mitte des 15. Jh. anzusetzen wäre.

Als ältester Fund ist das Unterteil eines Gefäßes aus Schwarzirdenware des 14./15. Jahrhunderts zu nennen. Hinweise zur Wohnkultur gaben unglasierte Ofenkacheln des 15. Jahrhunderts in den untersten Schichten sowie grün glasierte, schüsselförmige, oft mit einer Rosette verzierte Ofenkacheln des 16. Jahrhunderts in den oberen Schichten. Ebenfalls in den höheren Schichten fanden sich Fragmente von Duinger Steinzeug, das in das späte 17. und frühe 18. Jahrhundert zu datieren ist. Aus dem Sedimentbereich wenig oberhalb des Pflasters stammt poly- und monochrom glasierte Irdenware des 18. Jahrhunderts, mundgeblasenes Glas sowie Funde von Austernschalen. Auf dem Pflaster lag eine Schuhschnalle aus Buntmetall, ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert.

Der ergrabene Ausschnitt innerhalb der Werburg lässt drei sichere, möglicherweise vier zeitlich unterschiedliche Phasen baulicher Veränderungen erkennen. Die jüngste Konstruktion wird durch die Abflusssrinne gebildet, gefolgt von dem wahrscheinlich in das 18. Jahrhundert zu datierende Pflaster. Als älteste Baustrukturen können die Mauern angesprochen werden, wobei die 1,10 m breite Mauer aus dem 15. Jahrhundert erheblich älter sein kann, als die darüber gebaute 0,60 m breite Mauer. Die Fluchten der Mauern deuten auf einen zusammenhängenden Gebäudebefund hin.

2004

Im Vorfeld von tiefgreifenden Umgestaltungen der Außenanlagen der Werburg waren archäologische Voruntersuchungen notwendig. Im südlichen Bereich eines etwa 600 qm großen Schnittes traten die gut erhaltenen Grundmauern des nördlichen Giebels eines zwischen 1804 und 1837 abgerissenen Torhauses, der sog. Birkenpforte, zu Tage. Wegen des hohen Grundwasserspiegels hatte sich die hölzerne Substruktion der 1,1 Meter starken und 10 Meter langen Mauer in hervorragender Weise erhalten. Drei nach Süden weisende etwa

0,8 Meter breite Maueransätze, die nicht weiter verfolgt werden konnten, deuteten eine Innenraumgliederung des Gebäudes an. Der archäologische Befund zeigte deutlich, dass das Torhaus, dessen Erbauungszeit über dendrochronologische Daten auf das Jahr 1704 ermittelt wurde, unmittelbar an der inneren der ursprünglich doppelten Gräftenanlage errichtet war. Dieser ca. 2,8 Meter tiefe Graben, dessen Ufer auf beiden Seiten mit Bruchsteinmauern befestigt war, wies eine Breite von ca. 14 Metern auf. Zum Zeitpunkt seiner endgültigen Verfüllung betrug die Wassertiefe nur noch etwa 1 Meter. An dem Profil waren deutlich mehrere Phasen der Verlandung und Verfüllung abzulesen. Über eine 1,8 Meter dicke moorige Schlammschicht legten sich an beiden Ufern Schuttkeile mit Bruchsteinen, Kalkmörtel und unzähligen Dachpfannenfragmenten. Darüber lagerte eine 5 – 10 Zentimeter starke Torfschicht, offensichtlich die letzte Ablagerung des offenen Gewässers. Mit gelbem Lehm und zuletzt mit Mutterboden wurde der Graben endgültig aufgefüllt.

In und unter den Schuttkeilen lagen zahlreiche Funde. Neben Scherben von Krügen, Grapen, Flaschen und Gläsern des 16. bis 18. Jahrhunderts fielen Funde aus organischem Material auf. Zu beachten sind dabei ein 30 Zentimeter langer Teigschaber und ein Löffel aus Holz sowie Reste eines Lederriemens und Teile eines Schuhs. Schon kurios mutet der Fund einer geschmiedeten Maurerkelle mit erhaltenem Holzgriff an, an der noch Kalkmörtel anhaftete. Besondere Aufmerksamkeit erregten die Fragmente eines Kachelofens. Zu den Kacheln zählen eine Schüsselkachel mit Bodenrosette und Fragmente von sehr sorgfältig gearbeiteten polychromen Blattkacheln, u.a. mit der Darstellung einer betenden Frau in Renaissancetracht so wie eine vollständig erhaltene, halbrunde Bekrönungskachel in Form einer Fächerrosette mit aufgesetzten Kugeln. Absolut dekorativ wirken braun glasierte Löwenköpfe aus der Zeit um 1600, mit der aufwändig gestaltete Gartenkeramik verziert war. Bemerkenswert sind weiterhin Reste eines bleiverglasten Fensters, das sich aus rautenförmigen Einzelgläsern zusammensetzte. Leider ließen sich die Funde keinem konkreten Gebäude der Werburg zuweisen.

2005

Bei der Verlegung einer Gasleitung wurde bereits im November 2004 eine etwa 2 m starke Mauer etwa 30 m nordwestlich des renovierten Torhauses angeschnitten. Angesichts der fortgeschrittenen Jahreszeit konnte eine Grabung zur Klärung dieses Befundes erst im Jahr 2005 stattfinden. In zwei kleineren Schnitten zeigten sich Reste eines Nordwest – Südost gerichteten Bauwerkes von 12 m Länge und 11,5 m Breite. Der südöstliche Abschluss mit einer 2 m starken Mauer bildete ein Halbrund, an dessen Innenseite zwei Mauervorlagen mit je 1,5 m x 1 m Kantenlänge ansetzten, auf denen offensichtlich ein schmales Gewölbe auflag. Die nordwestliche Abschlussmauer ist nur 1,3 m stark und weist einen zweiphasigen Aufbau auf. Wegen wohl schlechter Fundamentierung ist diese Mauer nach Norden abgerutscht. An der westlichen Wand befand sich ein gut erhaltenes Pflaster aus Steinplatten, das bis in den halbrunden Abschluss nachweisbar war. Von dieser alten Oberfläche aus war das sorgfältig aufgeführte Mauerwerk aus Bruchsteinen stellenweise noch bis zu 1 m hoch erhalten. An der südöstlichen Seite wurde der Schnitt bis zur Unterkante der Fundamentierung abgetieft. Das Fundament reichte bis etwa 1 m unter den alten Lauffhorizont und lag auf eng in den Untergrund getriebenen Holzpfeuern auf, die außen durch einen waagrecht liegenden Balken begrenzt waren. An der südlichen Außenseite konnte etwa 0,9 m über dem inneren Lauffhorizont eine Pflasterung aus Feldsteinen aufgedeckt werden, die auf einen befestigten Zugang hindeutete. Die Interpretation des Bauwerkes, das auf der ältesten kartografischen Darstellung der Werburg aus dem Jahr 1804 nicht mehr zu sehen ist, fällt schwer. Am ehesten ist an eine Bastion zu denken, die einen Zugang zum Wohnteil der Werburg sicherte.

Zahlreiche Keramikfunde und vier Münzen – eine mit dem Prägedatum 1736 - zeigen, dass die Anlage in der Mitte des 18. Jahrhunderts mit Schutt und Abfällen verfüllt wurde. Knochen

von Schwein, Rind und Geflügel sowie Austernschalen und Gräten von Barschen weisen auf einen reichhaltigen Speiseplan des spätbarocken Rittergutes hin. Ein Knochenkamm mit besonders engem Zinkenabstand kann als Läusekamm angesprochen werden. Er verdeutlicht die hygienischen Probleme der damaligen Bewohner.

2008

In diesem Jahr begann eine grundlegende und tiefgreifende Sanierung des Herrenhauses der Werburg. Die archäologischen Untersuchungen bezogen sich zum einen auf gefährdete Bereiche im Inneren, zum anderen auf die nordwestliche und südöstliche Außenecke dieses Gebäudes. In diesen beiden räumlich begrenzten Schnitten sollte der Frage der Bauforschung nachgegangen werden, ob das ursprünglich wohl um 1450 errichtete Herrenhaus im Winkel einer Burgmauer gestanden hat. In beiden Schnitten fanden sich die unteren Lagen einer ca. 1,2 m starken Mauer, die eindeutig im Verbund mit dem Haus zu sehen waren. Wie bei früheren Grabungen in der Werburg schon öfter beobachtet wurde, stand auch diese Mauer auf einer Gründung aus Eichenpfählen mit horizontal aufgelegten Bohlen. Zweifellos reichte ein heute völlig verfüllter Wassergraben direkt bis an die Mauer. Wegen des hohen Grundwasserstandes befanden sich die verbauten Hölzer in einem vorzüglichen Erhaltungszustand, der eine exakte dendrochronologische Datierung erlaubte. Alle acht zur Verfügung stehenden Proben weisen auf ein Fälldatum der Hölzer im Jahre 1574 hin. Damit ist sicher davon auszugehen, dass die Werburg in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von einer dicken Mauer umgeben war und das Herrenhaus in der Nordostecke dieser Mauer stand.

Vor allem in dem südöstlichen Schnitt sind aus den Verlandungsschichten des Wassergrabens zahlreiche Fragmente und auch fast ganz erhaltene Grapengefäße, Teller, Schüsseln, Gläser und Flaschen geborgen worden. Auffällig waren auch viele organische Reste wie bearbeitete Hölzer und Reste von Lederschuh. Besondere Aufmerksamkeit verdient unter den Funden ein fast vollständig erhaltener Mörser aus Marmor und vier kleine, in Holzrähmchen gefasste Schiefertafeln. Dieses barockzeitliche „Notizbuch“ enthielt sogar noch einen lesbaren Eintrag, der mit einer ölhaltigen Tinte verfasst wurde: „Fransysigen bösenberg bin ich ge(nannt) bey ... bin ich gans wol bekannt“. Hierbei dürfte es sich um einen Scherzspruch handeln, dessen wirklicher Sinn uns bisher verschlossen bleibt.

Im Inneren des Hauses wurden drei Räume untersucht. Im ersten Raum an der Ostseite des Hauses traten deutliche Spuren eines älteren, aber nicht näher datierbaren Burggrabens auf, der möglicherweise mit der Bebauung der Werburg in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Zusammenhang stehen kann. Hier fand sich unter anderem auch die Scherbe eines Signalhorns aus rheinischer Produktion. In den beiden an der Westseite untersuchten Räumen fielen im ersten Raum zuerst dicht unter dem rezenten Holzfußboden Teile einer geometrisch verlegten Pflasterung aus Feldsteinen auf, die der letzten Ausbauphase des Herrenhauses im Barock zuzuordnen ist. Der zweite Raum wartete mit einer weiteren Überraschung auf. Zwischen zwei schmalen Mauerresten, die eindeutig älter als die Ausbauphase des 18. Jahrhunderts und mit großer Wahrscheinlichkeit in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren sind, fand sich ein 1,3 m X 0,8 m großer Befund, der aus zusammenkorrodierten Eisenteilen bestand. Nachdem sich beim Freipräparieren einige Teile gelöst hatten, konnten diese als Armbrustbolzen identifiziert werden. Um die originale Lage der Funde besser dokumentieren zu können, entschloss sich das Grabungsteam den Befund in mehrere große Teile zu zerlegen und dann eine Blockbergung vorzunehmen. In den Werkstätten der LWL-Archäologie in Münster erkannte der Restaurator Eugen Müsch unter dem Röntgengerät, dass diese Korrosionsklumpen ausschließlich aus eng aneinander und übereinander gepackten Armbrustbolzen bestehen. Er konnte insgesamt etwa 1000 Bolzen erkennen. Damit ist in Spenge einer der umfangreichsten Munitionsfunde der Renaissance in Westfalen entdeckt worden.